

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 59 (1955-1956)
Heft: 20

Artikel: Englische Kuriositäten
Autor: Löb, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671709>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es kommt die Nacht, da Signor Alfredo sich höchstpersönlich auf Streckenwanderung begibt. Und vorsichtig muss er wandern, denn die Nägel blühen nur geradeso auf dem Asphalt. Signor Alfredo beginnt das harte Herz zu zittern. Hätte er jemals gedacht, dass der windige Pasquallo so tapfer seinen Dienst versehen würde? Niemals hätte er das gedacht.

Weit draussen schimmert das Lichtlein aus Pasquallos winzigem Haus, das er sich vor Jahren direkt neben der Fernverkehrsstrasse baute. Noch ein ganzes Stückchen weiter draussen, ein ganzes Stück, bevor man an die Reparaturwerkstätte für sämtliche Auto- und Motorradmarken kommt. Doch Signor Alfredo wird ihn in dieser Nacht nicht besuchen, wie früher so oft, aber nicht mehr, seit er ein aufstrebender Unternehmer wurde. Zu sehr beissst ihn das schlechte Gewissen.

Nun, er tat gut daran, der reumütige Signor Alfredo, sich von seinem Gewissen beissen zu lassen. Denn wer weiss, ob er den Anblick des krummen Pasquallo ertragen hätte, dieses geknechteten Menschen, der die feinsten Zigaretten rauchend, schon seit einer ganzen Reihe von Tagen und Nächten, sobald ihm das Nägelstreuen Zeit dazu lässt, vor seinem Hause sitzt, das prächtige Pappschild neben sich, das jeder Autofahrer schon auf fünfzig Meter lesen kann: «Achtung! Fast unpassierbare Strasse! Hier Lotsendienst zwecks Umleitung!»

L. Löb

ENGLISCHE KURIOSITÄTEN

Die Engländer sind sehr tierfreundlich. Ich wurde in fast jedem Hotel von einem schwanzwedelnden Hund begrüßt oder fand in meinem Zimmer eine Katze, die neben der Bettflasche zusammengerollt friedlich vor sich hinschlief. Und in der Kathedrale von Exeter erfuhr ich, dass das geheimnisvolle Loch im Nordportal der

Eingang für die Kathedralenkatze war, die im 17. Jahrhundert dort residierte.

Die Höflichkeit den Tieren gegenüber führt manchmal allerdings etwas weit. Ich sah einmal eine Tafel an der Landstrasse: «Vorsicht! Uebergang für Vieh und Fussgänger.»

*

Man fährt links, überholt rechts, misst in Fuss und Meilen, trinkt Tee und diskutiert das Wetter. Soviel wusste ich schon seit meiner ersten Englischstunde. Allmählich entdeckte ich aber jene kleineren, weniger berühmten Seltsamkeiten, ohne die ich mir England heute ebenso wenig denken könnte, wie Churchill ohne seine Zigarre.

*

In England geht man nicht so zimperlich mit dem Rasen um wie in anderen Ländern. Wo er doch nicht betreten werden soll, steht keine grimmige Verbottafel, sondern «man bittet, den Rasen nicht zu betreten»; bei der Westminsterabtei in London sogar mit der Einschränkung «... wenn es nicht unbedingt nötig ist».

Dagegen las ich oft an den intaktesten Bänken in den Anlagen die Aufschrift: «5 Pfund Belohnung erhält ein jeder, dessen Anzeige die Ueberprüfung derjenigen Personen ermöglicht, welche diese Bank beschädigen sollten.» Welche Voraussicht!

*

Ich reiste im März durch die berühmten Ferienorte von Devon und Cornwall. Züge und Strassen, Hotels und Aussichtspunkte wimmelten von sehr anhänglichen und neu eingekleideten Paaren, die alle irgendwie ähnlich aussahen.

«Lauter Hochzeitsreisende», erklärte meine Wirtin, «um diese Jahreszeit kommen sie wie die Fliegen.»

«Wie romantisch», meinte ich, «im frühesten Frühling, wenn das Land aus seinem Winterschlaf zu erwachen beginnt...»

«Schon», sagte die Wirtin, «aber es hat auch einen anderen kleinen Grund. Wer vor dem 1. April heiratet, braucht ein Jahr lang keine Einkommenssteuer zu zahlen.»

*

In jedem normalen Land freut man sich, der glückliche Besitzer grosser Banknoten zu sein. Nicht so in England. Die Fünfpfundnote ist die grösste im Umlauf. Sie ist etwa 60 Franken wert, dünn, weiss, auf der einen Seite unbedruckt und sieht wie ein Stück zerknülltes Briefpapier aus.

Es macht unglaubliche Mühe, sie zu wechseln, selbst in Hotels und grossen Geschäften. Wenn nach langer Zeit endlich doch jemand mit dem Wechselgeld auftaucht, muss man seinen Namen und Adresse auf die Rückseite der Note schreiben, bevor sie überhaupt angenommen wird. Glücklicherweise sind diese Noten so selten, dass ich sie oft selbst auf der Bank nicht bekam. Anderseits gedachte ich, während ich meine platzende Brieftasche mit Einpfundnoten füllte, voll Mitgefühl der armen Millionäre!

*

Eines Tages sass ich in einen Kriminalroman vertieft in meinem Dachzimmer, als es plötzlich dunkel wurde, und draussen vor dem Fenster ein Gesicht erschien, das gleichgültig zu mir herein schaute. Ich sprang erschrocken auf. Das Gesicht nickte und bewegte die Lippen. Dann stieg es höher, und Schultern und Arme folgten. Ich wollte gerade den Unbekannten zur Rechenschaft ziehen, was er zwanzig Meter über dem Boden vor meinem Fenster zu suchen habe, als er begann, mit einem Lappen die Scheibe abzureiben. Ich atmete erleichtert auf. Es war der Fensterputzer.

Die englische Hausfrau wäscht die Scheiben nur innen. Die Aussenseite wird vom Fensterputzer besorgt. Er erscheint ohne Warnung, lehnt seine Leiter an die Mauer und macht sich an die Arbeit, ob es regnet oder die Sonne scheint. Er kommt und geht, niemand weiss wann; es ist so ungewiss wie das nächste Kabinett von Frankreich. Wenn er aber einmal da war, kommt er nicht so bald wieder, selbst wenn es inzwischen Sandstürme gab oder ganze Vogelzüge vorbeiflogen... Auf alle Fälle sah ich noch nie ein Fenster in England, das zur gleichen Zeit innen und aussen sauber war.

*

Ich war schon den ganzen Tag über die einsamen Höhen des Exmoor gewandert und sollte bald das Dorf Porlock erreichen. Das sah ich zu meinem Schrecken einen Wegweiser, der Porlock in jener Richtung anzeigte, aus der ich gekommen war. Meine Karte zeigte vorwärts, der Wegweiser zurück. Ich setzte mich ratlos ins Gras. Voller Aerger warf ich einen Stein. Es krachte, und der Wegweiser drehte sich quietschend auf seinem Pfosten herum. Es brauchte nur noch einen kleinen Klaps — schon stimmte er mit der Karte überein. Zehn Minuten auf dem also ge-

rechtfertigten Weg brachten mich tatsächlich nach Porlock.

Seither hatte ich noch manche Gelegenheit, dem englischen Verkehrswesen denselben Dienst zu erweisen, indem ich launische Wegweiser zurecht drückte oder gefallene aufrichtete. Es gab freilich auch solche, auf denen kein Buchstabe mehr zu sehen war. Da konnte auch ich nicht helfen.

*

Man stellt sich gewöhnlich den Engländer so vor: hager, kariert, pfeifendrauchend, whiskytrinkend. Letzteres wird ihm allerdings nicht mehr so leicht gemacht. Selbst wenn er sich bei den unverschämten Preisen alkoholische Genüsse leisten kann, erhebt das Gesetz drohend und verwirrend den Zeigefinger: «Gemäss den Verordnungen von 1910—1921 dürfen an diesem Ort alkoholische Getränke nur zwischen 14.00 und 17.00 Uhr am dritten Montag jeden Monats mit Ausnahme des Dezembers und am ersten Freitag im Dezember zur Bewirtung derjenigen Personen, welche den öffentlichen Markt in M. besuchen, ausgeschenkt bzw. abgegeben werden.»

Dieser und ähnliche Anschläge erwarten den Dürstenden vor der Pforte der Wirtshäuser. Wer ganz sicher gehen will, verschafft sich am besten eine handliche Taschenausgabe der englischen Alkoholgesetze.

*

«Oxford Street, bitte.»

«Six pence bitte», antwortete der Buskondukteur. Auf der Rückfahrt verlangte ich ein Billett für dieselbe Strecke und drückte zugleich dem Kondukteur die kleine Silbermünze in die Hand. Ich wusste ja, wieviel es kostete.

«Seven pence, bitte», wiederholte er etwas lauter. Ich kramte verlegen noch eine Münze aus meiner Hosentasche. Die Woche darauf fuhr ich wieder auf derselben Strecke hin und zurück. Es kostete beide Male 7 pence. Ich musste mich damals irgendwie geirrt haben. Oder doch nicht? Bei der nächsten Fahrt gab mir der Kondukteur eine Münze zurück.

«6 pence, habe ich gesagt», erklärte er missbilligend. Im Hintergrund forderte eine Tafel auf, das exakte Fahrgeld bereit zu halten. Ich staunte, aber sagte nichts. So etwas nimmt man hier gelassen hin, wie das Regenwetter.

Heute versuche ich, aus Gang und Miene des jeweiligen Kondukteurs zu erraten, wieviel er verlangen wird, und schliesse kleine Wetten mit mir selbst ab. Englische Sitten sind ansteckend.